

Jens Wietschorke: „Chronist der wilden Jahre“

Geschichte unterm Stroboskop

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 30.05.2026

Die Weimarer Zeit anhand der Texte Siegfried Kracauers begreifen? Für den Münchener Kulturwissenschaftler Jens Wietschorke ein reizvolles Unterfangen – dessen Ausgang allerdings nicht recht überzeugen will. Weil längst nicht bei jedem Gedanken klar wird, wem von beiden er zuzuordnen ist, und weil dieser doppelt gefilterte Blick auf Weimar – erst durch Kracauer, dann durch Wietschorke – mehr Fragen aufwirft als Antworten bereithält. Am Ende funktioniert dieses Buch am ehesten als Anstoß, mal wieder Kracauer selbst zu lesen.

Siegfried Kracauer war Verfasser bahnbrechender filmtheoretischer Bücher, war gelernter Architekt, selbsternannter Soziologe und begnadeter Feuilletonist, war Freund von Theodor Adorno und Walter Benjamin. Die über 1000 Texte, die er neben seinen Büchern in den „langen 1920ern“ von 1918 bis 1933 für verschiedene Zeitschriften und vor allem für die renommierte Frankfurter Zeitung schrieb, füllen mehrere Bände. Mit diesem Material besichtigt der Münchener Kulturwissenschaftler Jens Wietschorke die Weimarer Republik.

Kurze Zitate, knappe kommentiert

Wietschorke tut das streng chronologisch anhand von ausgewählten Texten Kracauers. Er präsentiert sie in knappen Zusammenfassungen mit kurzen Zitaten, mal kommentiert er ein wenig, in seltenen Fällen kritisiert er auch – etwa, wenn ihm Kracauers positive Haltung zum Kolonialismus zu sehr gegen den Strich geht. Außerhalb der kursiv gehaltenen Kracauer-Zitate bleibt oft allerdings unklar, was eine verkürzte Umschreibung der Textvorlage und was die Sicht Wietschorkes ist.

Keiner dieser Texthybride ist länger als anderthalb Seiten, die meisten deutlich kürzer. Im schlimmsten Fall liest sich das wie eine KI-generierte Textsynthese; aber manchmal liefert Wietschorke doch hilfreiche Kontextualisierungen mit, beispielsweise, wenn es um Kracauers politische Entwicklung hin zu einem intellektualisierten, demokratisch gedachten Marxismus geht, der ihn zuverlässig zwischen alle Stühle manövrierte.

Jens Wietschorke

Chronist der wilden Jahre

Mit Siegfried Kracauer
durch die Weimarer
Republik

Reclam Verlag, 2026

364 Seiten

28 Euro

Einiges historisches Hintergrundwissen vorausgesetzt

Entsprechend Kracauers Interessenvielfalt und seinem lebhaften Produktionsrhythmus – der anfangs wohl auch dem Arbeitsdruck eines jungen und ehrgeizigen Feuilletonisten geschuldet war – finden sich für das Jahr 1922 innerhalb weniger Seiten: fiese Bemerkungen zu Ernst Bloch; die Forderung des SPDlers Scheidemann nach Anti-Nazigesetzen (wobei man nicht erfährt, welche Haltung Kracauer dazu einnahm); eine spitz kommentierte Lesung Thomas Manns, dem Anwärter auf den Nationalschriftsteller-Status; bewunderndes Staunen in einem gigantischen Betrieb der Reichsbahn; und die entsetzte Wiedergabe eines Vortrags zum Völkermord an den Armeniern.

Solche Themen, die doch Einiges an (historischem) Hintergrundwissen voraussetzen, werden in der atemlosen Abfolge von Kracauer-Abkürzungen dargeboten und machen so den Eindruck eines Geschichtsunterrichts unter Stroboskop-Beleuchtung.

Doppelt gefilterte Sicht auf die Weimarer Zeit

Die schiere Masse der Textschnipsel ist das eine Problem dieses Buches, das größere deren Auswahl: Kracauer ist ein leuchtendes Beispiel des Intellektuellen, der sich für viele Dinge interessiert und sie stilvoll beschreibt, auch wenn er sie, durchaus eingeständenermaßen, nicht begreift. Und im Feuilleton damals musste viel geschrieben werden, die Expertise entstand aus einer Mischung aus Neugier, intellektueller Neigung und den Anforderungen der Redaktionsleitung. Unter diesen Bedingungen wurde Kracauer zum Erforscher des Alltags, seiner Gegenstände und seiner Bedingungen.

Er war ein visueller Mensch (sein geliebter Freund Adorno sprach vom „Primat des Optischen“) und schrieb mit großer Begeisterung über Materialbewegungen in einer Fabrikhalle, als sähe er einen Film. Das Radio allerdings, das bahnbrechende Medium der Zeit, interessierte ihn kaum.

Auch der Aufbruch der Frauen in den 1920ern scheint an ihm, folgt man der vorliegenden Auswahl, vorbeigegangen zu sein. (Nur in einem der Textschnipsel wird ein Frauenkongress erwähnt, aber nur, um sich über den – männlichen – Gastredner zu mokieren.) Ist es womöglich Wietschorke, der die entsprechenden Texte schlicht nicht aufgenommen hat? Wer nicht mehrere Bände Kracauer nachlesen will, wird es nicht erfahren. So erscheint diese entscheidende Zeit in der deutschen Geschichte hier in zweifach gefilterter Form: was den Kulturwissenschaftler Wietschorke an dem interessierte, was Kracauer interessierte.

Am Ende funktioniert es vielleicht doch am besten als Teaser: Ich habe selten bei einer Lektüre so viel Historisches recherchiert. Und beschlossen, mal wieder Kracauer selbst zu lesen.